

Gerhard Paul / Broder Schwensen (Hg.)

MAI '45

Kriegsende in Flensburg



Gesellschaft für Flensburger Stadtgeschichte

Inhaltsverzeichnis

Ein Vorwort	4 - 5
01 Karl Dönitz und das Ende des „Dritten Reiches“ in Flensburg 1945 (Herbert Kraus)	6 - 19
02 „Rattenlinie Nord“. Kriegsverbrecher in Flensburg und Umgebung im Mai 1945 (Stephan Linck)	20 - 31
03 Kurz vor Schluss. Die Rettungsaktion „Weiße Busse“ (Izabela A. Dahl)	32 - 41
04 KZ-Häftlings-Transporte nach Flensburg im April/Mai 1945 (Ulf Lüers / Broder Schwensen, Bearb.)	42 - 63
05 „No Naziflags, no Heil Hitlers“. Die Besetzung Schleswig-Holsteins und Flensburgs durch die Briten im Mai 1945 (Peter Wulf)	64 - 69
06 „Seit Mitternacht schweigen nun an allen Fronten die Waffen.“ Der „Reichsender Flensburg“ im Mai 1945 (Gerhard Paul)	70 - 75
07 Das Kriegsende im Erleben Flensburger Jugendlicher (Christine Neumann / Broder Schwensen, Bearb.)	76 - 87
08 „Regenbogen über der Göttinger Bucht“. Die Selbstversenkung der deutschen U-Boote im Mai 1945 (Bernhard Asmussen)	88 - 95
09 „Der Verurteilte stand um 06.55 Uhr auf dem Richtplatz, Schießstand Mürwik“. Die letzten Opfer der NS-Militärjustiz in und um Flensburg (Gerhard Paul)	96 - 113
10 Operation „Blackout“. Die Gefangennahme der Dönitz-Regierung am 23. Mai 1945 (Karel Margry)	114 - 129
11 Untergang im Hinterhof. Das Ende des „Dritten Reiches“ als absurdes Theater und Medicinerignis (Gerhard Paul)	130 - 137
12 Displaced Persons und Kriminalitätsbekämpfung (Stephan Linck)	138 - 147
13 Flüchtlinge und Vertriebene in Flensburg (Uwe Carstens)	148 - 177
14 Rückzugsrevier - Weißwäschersyndikat - Schweigejahre. Wie aus NS-Tätern und ihren Gehilfen Nachbarn und Kollegen wurden (Gerhard Paul)	178 - 205
15 Flensburg, Mai '45. Eine Zusammenfassung (Broder Schwensen)	206 - 215
16 Verzeichnis wiederkehrender Abkürzungen / Bilderhinweis	216
17 Anmerkungen	217 - 244

„Regenbogen über der Geltinger Bucht“. Die Selbstversenkung der deutschen U-Boote im Mai 1945

Norgaardholz ist ein kleines, beschauliches Dorf im Kirchspiel Steinberg an der Geltinger Bucht mit etwa 200 Einwohnern. Seit die Mühle und die Meierei, die Gaststätte und der Kaufmannsladen, die Schule und der Kindergarten verschwunden sind, sorgen heute nur noch der Campingplatz, die Seebadeanstalt und die Feriengäste für ein reges Treiben am Strand – jedenfalls in den Sommermonaten.

Wie anders sah es hier vor 70 Jahren aus! Zum Jahreswechsel 1944/45 war es noch relativ ruhig, aber es war eine Grabesruhe. Fast 150 Gefallene und Vermisste zählt man allein in dem kleinen Kirchspiel, fast jede Familie war betroffen, manche drei- und vierfach, und auch der Steinberger Pastor Sohr war gefallen. Dennoch waren die allermeisten im Dorf „dafür“, andere waren wenigstens nicht dagegen und schwammen mit dem Strom. „Querulanten und Miesmacher“ wurden noch bis zum Schluss „abgeholt“ und ins Zuchthaus oder gar ins KZ gesteckt. Dieses Schicksal widerfuhr auch dem polnischen Zwangsarbeiter Paul Kolodczenko (21), der am 20. Februar 1943 in „Schutzhaf“ genommen und ins KZ Neuengamme eingeliefert wurde, und am 14. Februar 1945 wurde der Meiereihilfe Viktorius Enzius (23) aus Lettland erschossen, weil er angesichts des nahenden Kriegsendes nicht mehr so wollte, wie er sollte. Die genauen Hintergründe dieser als „tödl. Unglücksfall“ deklarierten Tat sind bis heute ungeklärt – man wollte ohnehin nichts davon wissen. Diejenigen aber, die am lautesten „Heil Hitler“ geschrien hatten, kamen nach dem Kriege schnell und ohne jeden erkennbaren Bruch wieder auf die Beine und hatten im Dorf bald wieder das Sagen.¹

Die ersten Flüchtlinge

Im Februar 1945 kamen unter unmenschlichen Strapazen und völlig mittellos die ersten Flüchtlinge, und täglich wurden es mehr. Die Einwohnerzahl von Norgaardholz



Schiffsansammlung in der Geltinger Bucht während der letzten Kriegswochen (Kirchspielarchiv Steinberg.)

hatte sich mit 190 Flüchtlingen bei 150 Einheimischen bald mehr als verdoppelt. Lehrer Schockert schrieb in die Schulchronik²:

„Es ist zum Verzweifeln. Ich habe in den letzten Tagen in unserer Gemeinde die Flüchtlingskinder besucht, und mir sind von all dem Elend die Tränen über die Wangen gelaufen. Die Mütter klagen nicht nur über den Mangel an Feuerung, sondern auch über den Mangel an Lebensmitteln; denn vier Wochen lang hat es schon keine Nahrungsmittel gegeben. Ein Kollege, der auch in großer Sorge und Not sich befindet, sagte gestern zu mir: Weißt du, ich glaube, der alte Gott ist tot; denn sonst könnte er solche Not, ein solches Verbrechen gegen die ganze Menschheit nicht zulassen.“

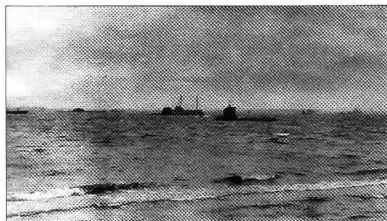
Ganz gewiss gab es viele Beweise aufrichtiger Hilfsbereitschaft, aber es gab auch solche, die nicht daran dachten, ihren Landsleuten und Nachbarn in ihrer großen Not zu helfen. „Die Flüchtlinge bekommen alles, nur kein Heimweh!“ – dieser böse Satz wird auch hier so manches Mal gefallen sein.

Wartesaal und Endstation Geltinger Bucht

In Norgaardholz war 1940 mit dem Bau einer Ausweichanlage der Torpedoversuchsanstalt Eckernförde begonnen

worden, auf deren Grundmauern heute die „Seebadeanstalt Norgaardholz“ steht. Als das kleine Dorf mit der etwa 100 m langen Anlegebrücke für wenige Tage im Mai 1945 zum „Stützpunkt“ der Kriegsmarine wurde, erlebten seine Bewohner ein Stück Weltgeschichte vor der eigenen Haustür. Seit dem 3. Mai wimmelte es in der Geltinger Bucht nur so von Kriegsschiffen: die Zerstörer „Z5 - Paul Jacobi“ und „Z 43“, die Schnellboot-Begleitschiffe „Tsingtau“, „Hermann von Wissmann“, „Tanga“, „Carl Peters“ und „Buéa“ mit 50 Schnellbooten der so genannten „Kurland-Flottillen“, ferner der Verwundetentransporter „Walter Rau“, eine Halbflottille Torpedo-Fangboote, mehrere Minensucher, Verkehrsboote und umgebaute „Kriegs-Fischkutler“ lagen hier vor Anker. Vor allem aber tauchten über 50 U-Boote auf, sowohl ältere VII C-Kampfboote wie auch neueste und größere Elektroboote des Typs XXI mit jeweils über 50 Mann Besatzung. „Es war ein wunderbares Bild, in unserer ruhigen Geltinger Bucht Schiff an Schiff zu sehen, und doch stimmte uns der Anblick der vielen Schiffe recht traurig, wussten wir doch, dass hier der letzte Zufluchtsort unserer Schiffe war, und dass das Ende bevorstand. (...) Am Abend herrschte am Strande ein Leben, wie wir es bisher nicht gekannt hatten. Von allen Seiten strömten die Menschen herbei, um sich das Schauspiel anzusehen“, heißt es in der erwähnten Norgaardholzer Schulchronik.

Übervoll war Norgaardholz, als am Morgen des 10. Mai von den Schnellbooten nochmals einige Tausend Kurlandkämpfer an Land gesetzt wurden. „Von einer beginnenden



Kriegsschiffe und U-Boote in der Geltinger Bucht, Mai 1945 (Schöppe / Kirchspielarchiv Steinberg).

Auflösung der Front war nichts zu merken“, betonte Lehrer Schocker in der Schulchronik, vielmehr wollten die Soldaten sich wieder neu formieren, um dann erneut gegen Russland eingesetzt zu werden. Ähnlich erging es auch einigen U-Boot-Kommandanten, die von anderen Booten Treibstoff übernehmen wollten und darauf brannten, wieder auf Feindfahrt zu gehen. Wenige Tage zuvor wurde im benachbarten Habernis eine Marineversorgungseinheit aus Dänemark kommend einquartiert. Der damals 7-jährige Hans Niko Diederichsen³ erlebte, wie der ganze Hofplatz voll von Militärfahrzeugen stand. Im Keller des elterlichen Hofes lagen Hunderte „Kommissbrote“ und ebenfalls Hunderte Schnapsflaschen, die Autogarage war mit Waffen und kistenweise mit Panzerfäusten, Flakgranaten und Gewehr- und Pistolenmunition vollgestopft. Auf dem Hausboden lagerten zentnerweise Lebensmittel, von Zucker, Kaffee, Tee, Schokolade bis zu Konserven aller Art, und Tausende Zigaretten. Hier haben die Soldaten etwa 2-3 Wochen „in Saus und Braus“ gelebt – ein gespenstisches Bild angesichts des Elends unter den hungernden und frierenden Flüchtlingen.

Operation Regenbogen

Am 5. Mai 1945 erreichte die Boote in der Geltinger Bucht ein Funktelegramm über die Teilkapitulation im norddeutschen Raum und Dänemark mit dem ausdrücklichen Befehl, „keinerlei Zerstörungen, Schiffsversenkungen und Kundgebungen“ durchzuführen. Wenige Tage vorher, am 30. April, hatte Großadmiral Dönitz noch befohlen, alle Kriegsschiffe und U-Boote zu versenken, um sie nicht in die Hände des Feindes fallen zu lassen. Dieser unter dem Codewort „Operation Regenbogen“ bekannt gewordene Befehl berief sich auf die von Hitler eingedekter der „Schande von 1918“ ausgegebene Direktive, dass „kein Soldat der Wehrmacht (...) jemals vor dem Feind kapitulieren“ dürfe.⁴ Bei der Auswahl dieses Stichwortes wird man kaum daran gedacht haben, dass Gott nach der Sintflut den farbenfrohen Regenbogen als Zeichen der Hoffnung auf eine bessere Zukunft in die dunklen Wolken gesetzt hatte (Genesis 8,21) – und wenn, dann nur in gotteslästerlicher Absicht.



Die U-Boote sind verlassen und zur Sprengung vorbereitet (Schöppe / Kirchspielarchiv Steinberg).

Bereits am Abend des 3. Mai war der vor Habernis liegende Torpedobootzerstörer „Z 43“ von seiner Besatzung gesprengt worden, nachdem Lebensmittel und anderes Material an Land gebracht und an die Bevölkerung verteilt worden war. Das schwer beschädigte und kaum noch einsatzbereite Schiff war erst am Morgen desselben Tages von Kiel in die Geltinger Bucht verlegt worden. Im Sommer 1952 wurde das Wrack in mehrere Teile zerlegt, die unter großen Mühen gehoben und in den Flensburger Hafen geschleppt wurden.

Am 4. Mai widerrief Dönitz seinen Befehl und ordnete an, dass alle Schiffe gemäß den Kapitulationsbedingungen unzerstört zu übergeben seien. Dennoch wurde in den frühen Morgenstunden des 5. Mai das Kennwort „Regenbogen“ durch den Äther gefunkt. Niemand weiß heute, wer den Spruch abgegeben hat, und keiner weiß, wie es zu den Kommandanten gelangte, denn es durfte damals nicht mehr verschlüsselt gesendet werden.

In der Schulchronik heißt es: „Mittlerweile machten sich die einlaufenden U-Boote für die Versenkung fertig. Die Mannschaften räumten die U-Boote nach Möglichkeit aus, besonders in der Nacht vom 4. auf den 5. Mai. Viel Ruhe gab es für uns nicht; denn überall wimmelte es von Matrosen. Das erste U-Boot ging 4.10 Uhr in die Tiefe. Mir wurde ganz wehmütig ums Herz, als ich sah, wie die Boote sich noch einmal aufbäumten, die Spitze hoch in die Luft

streckten und dann in die Tiefe glitten. Von der Besatzung eines U-Bootes sind zwei Mann mit in die Tiefe gegangen, die Versenkung ging zu schnell. Von einem anderen Boot weigerte sich ein Maat, das Boot zu verlassen. Er hatte alles verloren, sein Haus, seine 1. u. 2. Frau, seine Kinder, Eltern und Schwiegereltern und erwartete nichts mehr vom Leben. Als das Boot in die Tiefe ging, grüßte er noch einmal vom Turm aus seine Kameraden, mit der wehenden Fahne in der Hand.“

Eine Zeit später spülte die See den Leichnam eines Mannes bei Habernis an den Strand. Man zimmerte schnell eine Kiste und brachte sie auf einem einfachen Milchwagen nach Quern, wo der Mann am 12. November 1945 als unbekannter Soldat begraben wurde.

Auch Oberleutnant zur See Wolfgang Heibges, damals 22jähriger Kommandant auf „U 999“, war mit seinem Boot in die Geltinger Bucht beordert worden:

„Die letzte Fahrt begann für U 999 am 28. April 1945 in Hamburg. (...) Beim Auslaufen zu nächstlicher Stunde um 3.30 Uhr (...) fehlte kein einziger Mann der Besatzung, wäre es doch in jener Zeit ein leichtes gewesen, sich dieser letzten Fahrt ins Ungewisse zu entziehen und irgendwo in Hamburg unterzutauchen. (...) Ich erhielt den Befehl, sofort in die Geltinger Bucht zu laufen und dort auf die Auslösung des mitgegebenen Befehls „Regenbogen“ zu warten, der die von der Seekriegsleitung beabsichtigten Schiffsversenkungen vorsah. (...) Der ganze nächste Tag (4. Mai) war mit dem Anlandbringen von großen Teilen der beweglichen Bordausrüstung und der eigenen Habseligkeiten ausgefüllt.

Hin und wieder jagten englische Flugzeuge über die Schiffsansammlung, kümmerten sich aber nicht um die Aktivitäten der U-Boot-Besatzungen. (...) Die Stunden verrannen, ohne dass das Stichwort „Regenbogen“ ausgelöst wurde. Stattdessen erreichte uns ein Gegenbefehl der Seekriegsleitung, der Schiffsversenkungen verbot. Ich war ratlos und nunmehr total verunsichert. War dieser Gegenbefehl tatsächlich in Dönitz' Sinne? Was könnten die Gründe für diesen Gegenbefehl sein? Die ungeklärte Lage entspannte sich auch nicht dadurch, dass in der



Angelandete Waffen der U-Boots-Besatzungen (Schöppe / Kirchspielarchiv Steinberg).

Nacht vom 4. zum 5. Mai die Teilkapitulation im Westen bekanntgegeben wurde, die am 5. Mai 8 Uhr in Kraft treten sollte. Nach den Kapitulationsbedingungen waren alle Kampfhandlungen mit diesem Zeitpunkt einzustellen, Waffenvernichtungen und Schiffsversenkungen oder -beschädigungen waren verboten. Immer noch beschäftigte uns die Frage: Sollen wir, dürfen wir oder müssen wir gar unser Boot versenken oder nicht?“

Diese Zweifel hatten sich schnell erledigt, die versiegelten roten Kuverts mit dem Codewort „Regenbogen“ wurden aus den Panzerschränken an Bord geholt und „ich gab Befehl, die letzten Vorbereitungen zur Durchführung

der Selbstversenkung zu treffen. (...) Die drei Männer unter Deck bereiteten die Zündung der Sprengladung vor, mit der das Boot nach dem Untergang zusätzlich noch zerstört werden sollte. Sie öffneten die sonst in See geschlossenen Luken, um das Eindringen des Wassers und das Entweichen der Luft beim Absinken zu beschleunigen. (...) Ich sah (...) wie unser verlassenes Boot seinen Bug steil aufrichtete und mit lautem Getöse, hervorgerufen von der durch das eindringende Wasser aus dem Bootsinneren herausgedrückten Luft, in die Tiefe sank“. Auf die Frage, was er als so junger U-Boot-Kommandant empfunden habe, als er den Befehl zur Selbstversenkung seines Bootes

geben musste, antwortete er: „Befreit – von was auch immer – habe ich mich damals nicht gefühlt! Aber eine gewisse Genugtuung empfand ich wie alle anderen Kommandanten darüber, dass es uns durch die Selbstversenkung erspart geblieben ist, unsere Boote dem siegreichen Gegner übergeben zu müssen.“⁵

Mit einigem Stolz hatten die Marinesoldaten registriert, dass „ihr“ Admiral nach Hitlers „Heldenrod“ am 30. April „den Oberbefehl über die Wehrmacht und die Führung des Reiches“ übernommen hatte. Sollten die Kommandanten ihn nun so hintergangen haben, indem sie seinen Befehl einfach ignorierten – oder war die Zurücknahme des Dönitz-Befehls am 4. Mai am Ende vielleicht gar nicht so gemeint? „Wenn ich Kommandant wäre, wüsste ich, was ich zu tun hätte!“, soll Dönitz' Adjutant, Walter Lüdde-Neurath, nachfragenden Kommandanten geantwortet haben.⁶ Daraufhin hatte man sich anscheinend auf die Sprachregelung verständigt, dass eine Selbstversenkung vor dem Inkrafttreten der Teilkapitulation am 5. Mai um 8

Uhr nicht verboten sei. Und tatsächlich bekam Oberleutnant zur See Heibges einen gehörigen Ruffel, weil er „U 999“ als letztes Boot angeblich erst kurz nach 8 Uhr versenkt habe.

Die U-Boot-Besatzungen erhielten ihre Quartiere auf den Bauernhöfen der umliegenden Dörfer. Walter Schöppe, damals auf „U 3015 Eisbär“ eingeschiffter Oberleutnant zur See einer Propagandakompanie, berichtete:

„In der Nacht schlafen alle auf einem Heuboden, eingekuschelt in Stroh, den Schlaf der Gerechten! Endlich ist dieser mörderische Krieg zu Ende! Bei Sonnenaufgang hören die Männer im Halbschlaf Detonationen. Es ist der 5. Mai 1945, 4 Uhr 55 Minuten. Die Boote in der Geltinger Bucht werden zerrissen und versinken.“

Das meiste Material und der Proviant waren vorher mit Schlauchbooten an Land gebracht worden, wo die Bauern mit ihren Pferdefuhrwerken schon warteten:

„In den Waschküchen der Bauernhöfe wurde in den großen Kesseln der Eintopf gekocht, bei dem man vor lauter



Material der U- und S-Boote wird abgehoben und in den Dörfern verteilt (Schöppe / Kirchspielarchiv Steinberg).

Fleisch keine Suppe mehr sah. In der guten Stube lagerten die besseren Sachen: Kaffee, Schokolade und Rauchwaren – es war wie Weihnachten!“⁹⁷

Der Diesel der U-Boote trieb in der Ernte des Jahres 1945 die Trecker an, und aus den blau-weiß karierten Bettbezügen der Soldaten wurden die so genannten „Dönitz-Kleider“ genäht. Wer denkt da nicht an das bekannte Wort aus dem Alten Testament (Micha 4, 3): „Sie werden ihre Schwerter zu Pflugscharen und ihre Spieße zu Sicheln machen.“⁹⁸

Für die Besatzungen der U-Boote kam bald der Abschied von den Quartiergebern. Auf der Koppel hinter dem Haus von Jacob Henningsen bei Aubücke fand noch eine Musterung mehrerer Besatzungen statt, die Soldaten von „U 3015“ bekamen noch jeder einen Fetzen der Bootsflagge mit, um sie vom Feind nicht „besudeln“ (sic!) zu lassen, dann zogen sie singend durch das Dorf zum Strand. Auf der einzigen fertig gestellten Planke der Brücke gingen sie im Gänsemarsch zum Schwimmponon und von dort auf die Schnellboote, die sie nach Flensburg in die Gefangenschaft bringen sollten. Bemerkenswert ist, dass bei der Musterung einige Offiziere immer noch mit ausgestrecktem Arm den von den Engländern verbotenen „deutschen Gruß“

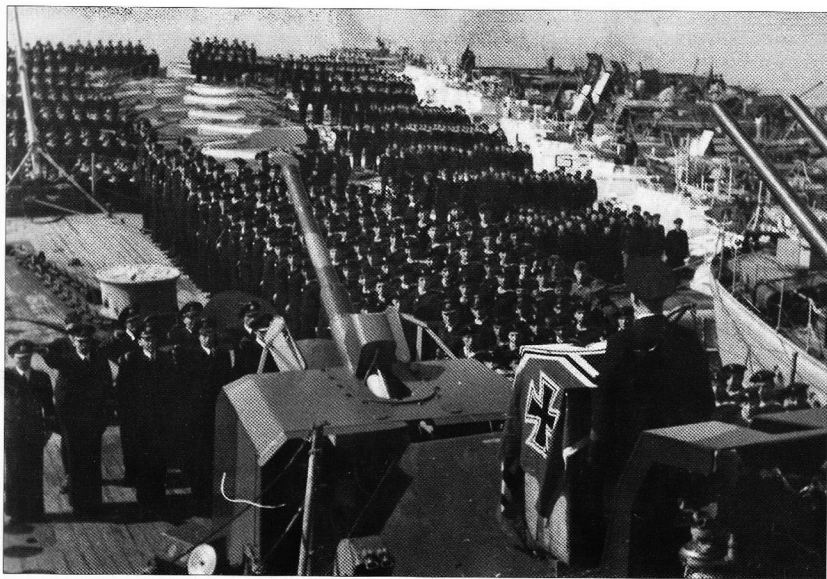
vollzogen, während andere wieder militärisch korrekt durch Anlegen der rechten Hand an die Kopfbedeckung grüßten.⁹⁹

Über 50 U-Boote wurden am Morgen des 5. Mai in der Geltinger Bucht versenkt – über die genaue Anzahl gibt es unterschiedliche Angaben, ebenso über die Positionen der Boote in der Geltinger Bucht. Diese seien damals, wie Walter Schöppe meinte, aus „Verschleierungsgründen“ nirgends festgehalten worden.

Von dem, was an Bord der Schiffe und Boote geschah, ahnte die Bevölkerung kaum etwas. So wusste man nichts von den Todesurteilen vom 4. Mai auf „Z 5 - Paul Jacobi“ gegen drei Besatzungsangehörige, die als Reaktion auf den Funkspruch „Regenbogen findet nicht statt“ die Kreiselkompassanlage außer Betrieb gesetzt hatten, um ein erregtes Auslaufen zu verhindern. Auch von den „Geltinger Todesurteilen“ und der Erschießung von drei Matrosen am 10. Mai 1945 auf der „Buča“ bekam man an Land nichts mit.¹⁰⁰ Erst seit 1999 erinnert ein Gedenkstein am Strand von Norgaardholz an dieses Verbrechen der NS-Justiz. Als wäre nichts geschehen, traten am 11. Mai – drei Tage nach der Kapitulation – die Besatzungen der in der Geltinger



Schlussappell der U-Boots-Besatzungen in Norgaardholz nach den Bootsversenkungen am 5. Mai 1945 (Schöppe / Kirchspielsarchiv Steinberg).



Letzte Musterung der Schnellboot-Flottille in der Geltlinger Bucht durch Kommodore Rudolf Petersen, 11. Mai 1945 (Schöppe / Kirchspielarchiv Steinberg).

Bucht liegenden Schnellboote zum letzten Mal in „1. Garnitur blau“ zur Flaggenparade an. Der Führer der Schnellboote, Kommodore Rudolf Petersen, hielt eine Ansprache, dann wurden die Flaggen niedergeholt: Die S-Boot-Waffe war außer Dienst gestellt.¹¹

Augenfälliger waren für die Bevölkerung die Schwer- und Schwerverwundeten, die von der „Walter Rau“ in das zum Hilfslazarett umfunktionierte Strandhotel und in das Kinderheim nach Steinberghaff verlegt worden waren. Die „Walter Rau“, ein zum Verwundcentransporter umgebautes Walfangmuttersschiff, lag weit draußen vor der Geltin-

ger Bucht. Der befohlenen Selbstversenkung kam am 6. Mai ein Luftangriff britischer Flugzeuge zuvor, bei der das Schiff stark beschädigt wurde, aber keine Menschenleben zu beklagen waren.

Über die Toten, die bei Neukirchen an Land getrieben worden waren, sprach man hingegen nicht oder nur hinter vorgehaltener Hand. Von einem Schiff – vermutlich der „Rheinfels“ – waren am 2. Mai 1945 nackte, leblose menschliche Körper auf eine Barkasse herabgelassen und ein Stück weiter einfach über Bord gekippt worden.¹² Es soll sich um KZ-Häftlinge gehandelt haben, die nach

Flensburg gebracht werden sollten. Tatsächlich hat es auf dem Friedhof in Neukirchen einige Gräber mit unbekanntem Toten gegeben, die später eingeebnet worden sind.

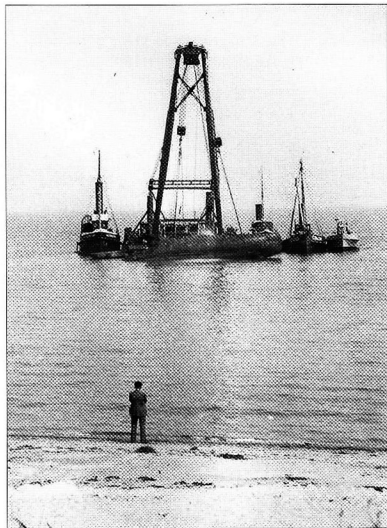
1948 begann die Hebungssaktion, die bis 1952/53 dauerte. Zu den bekanntesten Booten zählt „U 2540“, das zwischen dem bei „Kalkgrund“ stationierten Feuerschiff „Flensburg“ und der Birk versenkt worden war. Im Juni 1957 wurde es gehoben und 1960 als „Wilhelm Bauer“ wieder in Dienst gestellt. Heute ist es als Museumsboot beim Deutschen Schifffahrtsmuseum in Bremerhaven zu besichtigen.

Die kleineren U-Boote nahm der Schwimmkran wie Spielzeug an den Haken und setzte sie im Flensburger Freihafen an Land. Auch ein viermotoriges Bombenflugzeug, das im Krieg von der Flugabwehr in Falshöft abgeschossen worden war, zog er aus der Gellingter Bucht. Die größeren U-Boote, der Zerstörer vor Habernis und die Versorgungsschiffe mussten mehrfach gesprengt werden, um die Teile heben zu können. Weniger spektakulär verlief die Bergung kleinerer Überwasserschiffe, die ebenfalls in der Gellingter Bucht versenkt worden waren, u. a. ein kleineres Torpedofangboot, das die „Wilhelm Gustloff“ auf ihrer letzten Fahrt am 31. Januar 1945 begleitet hatte. Ferner war das Wrack der „Krückau“, das aus dem Hamburger Hafen geborgen worden war, im Jahre 1950 in der Gellingter Bucht versenkt worden, um – belastet mit Sand und Schlick – bei der Bergung der „Carl Peters“ als Anker für das Hebeschiff zu dienen.

An dieses vor Steinberghaff liegende ehemalige Schnellboot-Begleitschiff hat man sich hier besonders lange erinnert. Die „CP“ war am 14. Mai 1945 auf eine Luftmine gelaufen und binnen weniger Minuten gekentert.¹³ In der Folgezeit wurde das Schiff von der Bevölkerung regelrecht „ausgeplündert“ – auch der Verfasser dieses Beitrages hat am Abend des 18. März 1947 nicht das „Licht der Welt“ erblickt, sondern nur den trüben Schein der rußenden Ölfunzel von Bord der „Carl Peters“. Viele Jahre ging es im Sommer mit Booten und im Winter per Lastwagen über das Eis der zugefrorenen Bucht zur „Carl Peters“, es wurden mit Schweißbrennern Löcher in den Rumpf geschnitten und das ganze Schiff über Wasser ausgeräumt, hauptsächlich sanitäre Einrichtungen und Bekleidung. Zur Freude der

Arbeiter wurde an Bord auch eine Flasche „Steinhäger“ entdeckt, die dort schon mindestens fünf Jahre geliegen haben musste. Sie soll ausgezeichnet geschmeckt haben.

Erst im Oktober 1950 konnte das Schiff unter großem Aufwand geborgen werden. Diese Aktion, die fünf Monate dauerte, bildete damals den Hauptgesprächsstoff der Bevölkerung an der Gellingter Bucht, und bei schönem Wetter sahen Tausende von Spaziergängern den schwierigen Arbeiten zu. Das Wrack wurde Anfang November nach Kiel-Wik geschleppt, um den Weg zu gehen, den schon so viele Schiffe und Boote vor ihm gegangen waren: vom Stolz der deutschen Kriegsmarine zum hochfrequentierten Schrott nach England!



Hebung eines U-Bootes vor Steinberghaff (Reinholz / Kirchspielarchiv Steinberg).